

Kulturschock erst bei der Rückkehr

Porträt – Anne Esselbrügge arbeitet sechs Monate in einem Kinderheim in der südindischen Metropole Bangalore

VON KERSTIN SCHUMACHER

WEITERSTADT. Anne Esselbrügge sitzt am Esstisch in ihrem Haus in Weiterstadt. Sie trägt einen rotblau gemusterten Dschudidar, ein traditionelles, indisches Gewand. Auf dem Tisch liegen unzählige Fotos. Die Zweifundfünfzigjährige betrachtet die einzelnen Bilder nachdenklich. Sie zeigen sie in der südindischen Metropole Bangalore, wo sie ein halbes Jahr ehrenamtlich für den Verein „Shishu Mandir“ in einem Kinderheim gearbeitet hat. Für sechs Monate, von September 2009 bis März 2010, tauschte Anne Esselbrügge den Komfort ihres Einfamilienhauses gegen ein Vierbettzimmer in dem Kinderheim inmitten der fünftgrößten Stadt Indiens.

Bestens qualifiziert für den Einsatz vor Ort

Anne Esselbrügge verbrachte ihren Urlaub im März 2009 in Indien und lernte dort zwei Deutsche kennen, die ihr von der Arbeit des Vereins erzählten. Wieder daheim ließen sie die Erzählungen nicht los, wochenlang dachte sie an das Kinderheim und daran, wie sie helfen könne. Den Entschluss, für sechs Monate nach Indien zu gehen, fasste sie dann quasi über Nacht. Die Weiterstädterin setzte sich mit dem Verein in Verbindung und wurde sofort genommen. Als Krankenschwester und Heilpädagogin ist Anne Esselbrügge für

den Einsatz vor Ort bestens qualifiziert: Seit 13 Jahren arbeitet sie im Darmstädter Familienzentrum als Kursleiterin für alles Kreative.

Ihr Mann Hermann habe sie ziehen lassen, „da gab es keine Diskussionen“. Er kennt sie, weiß von ihrem Traum – denn schon in jungen Jahren wollte Anne Esselbrügge als Krankenschwester nach Nepal gehen. „Dann habe ich geheiratet, drei Kinder bekommen, und musste den Traum erst mal aufgeben.“ Um so mehr freut sie sich, dass sie die Gelegenheit jetzt wahrnehmen konnte. „In meinem Alter ist das schon ungewöhnlich, das Leben in Indien war sehr anstrengend.“

Beinahe rund um die Uhr hat sie gearbeitet. Aufstehen um 6.45 Uhr, eine knappe Stunde Fahrt bis zur Schule, die am Rande der Metropole liegt. Unterrichtsbeginn um 8.45 Uhr, sechs bis acht Stunden täglich brachte sie den Kindern bei, wie man näht und filzt. Außerdem gab sie ihnen Flöten-Unterricht, tanzte und sang mit ihnen. „Die Betreuung der Kinder ist gut, auf eine Klasse kommen lediglich zehn Schüler, in staatlichen Schulen sind es oft bis zu 100.“ Nach dem Unterricht fuhr sie durch die Slums zurück ins Heim. „Bangalore ist eine dreckige, miefige, stinkende Stadt, manchmal konnte ich vor lauter Smog gar nichts mehr sehen.“

„Das beste, was ich machen konnte“



neigung und Aufmerksamkeit. „Viele Kinder sind am Anfang total eingeschüchtert, haben überhaupt kein Selbstwertgefühl.“ Im Laufe der Zeit blühten die Kinder dann auf, „weil sie als Personen behandelt und respektiert werden.“ Das gelte vor allem für Mädchen, die in der indischen Gesellschaft weit weniger wert sind als Jungs.

Zweimal täglich gibt es eine einfache Mahlzeit

Weil viele Kinder zu Hause hungern müssten, bekommen sie bei „Shishu Mandir“ zweimal täglich ein einfaches Essen. „Es gibt immer Reis mit Gemüse, Fleisch nur ganz selten, das ist etwas Besonderes“, erzählt Anne Esselbrügge. Die Jüngeren werden zudem jeden Tag geduscht, denn auch für einfache Hygiene können die Eltern in den Slums, wo es in der Regel kein fließendes Wasser gibt, nicht sorgen.

Auf die armen Verhältnisse war die Weiterstädterin durch ihre Reisen vorbereitet, die Umstellung sei daher kein Problem gewesen. Den Kulturschock erlebt sie erst, als sie im März wieder daheim in Deutschland war. „Beim Einkaufen im Supermarkt fühlte ich mich erschlagen, im Loop 5 war ich bis heute noch nicht.“ Überall herrsche Überfluss, die Menschen seien aber trotzdem oft nicht glücklicher. „Die indischen Kinder sind so arm und strahlen dennoch, sie sind lebensfroh und wissensdurs-

Tempel für Kinder

„Shishu Mandir“ bedeutet „Tempel für Kinder“. Der Verein wurde 1983 von der Ärztin Hella Mundhra gegründet, die schon 1973 in Bangalore gemeinsam mit ihrem indischen Mann ein Krankenhaus gegründet hatte. Im Laufe der Zeit ist daraus ein Kinderheim mit Schule entstanden. Mittlerweile kümmert sich der Verein um 160 Kinder, 130 davon leben im Kinderheim, der Rest kehrt nach dem Unterricht nach Hause zurück in die Slums und Dörfer rund um das insgesamt elf Millionen Einwohner zählende Bangalore. *schu*

Im Heim angekommen, gab es für Anne Esselbrügge und ihre Kollegen aber noch lange keinen Feierabend. Lediglich eineinhalb Stunden hatte sie frei, in der Zeit musste sie oft noch Wäsche waschen. „Aber nicht in einer Waschmaschine, sondern mit der Hand auf einem Waschstein mit einfacher Kernseife.“ Abends ging es mit der Betreuung weiter, jeden Abend hat sie den Kindern vorgelesen und -gesungen. Zwölf Kinder schlafen in einem Saal je zu zweit in drei Stockbetten.

Anne Esselbrügge kann die Tränen schwer zurückhalten. Sie wird von ihren Erinnerungen übermannt, wischt sich immer wieder über die Augen. Doch traurig ist sie nicht: „Das war das bes-



Anne Esselbrügge erinnert sich an Indien.

FOTO: GÜNTHER JOCKEL

te, was ich machen konnte. Ich bereue das nicht, obwohl es hart war.“ Vor allem der Abschied machte ihr zu schaffen, der Abschiedsschmerz war größer als die Freude über das Wiedersehen mit ihrer Familie. „Ich wollte nicht

weggehen, ich hatte die Kleinen so ins Herz geschlossen.“

Alle Kinder kommen aus schlimmen Verhältnissen, sind bettelarm und oft verwahrlost. Bei „Shishu Mandir“ bekommen sie neben dem Unterricht auch Zu-

tig. Die Kinder, die ich seitdem in Deutschland gesehen habe, hatten alle schon diesen leeren, perspektivlosen Ausdruck in den Augen.“

Anne Esselbrügge hat sich in Indien verändert: „Probleme relativieren sich. Ich nehme vieles nicht mehr so wichtig und bin dankbar für das, was ich habe.“ Sobald wie möglich möchte sie zurück nach Indien, zurück zu „ihren“ Kindern. Einen Termin gebe es zwar noch nicht, aber „allzu lange will ich nicht warten“.

Mehr Informationen über „Shishu Mandir“ gibt es im Internet unter www.shishu-mandir.de.